

Am Grab der Zwillingsschwester

Es war zirka vier Uhr nachmittags, als Sebastian Kurzhaus in jenem kleinen Städtchen im Waldviertel, also auf dem Lande, angekommen war; es war kaum eine Gemeinde von dreitausend Seelen. Die Atmosphäre war bäuerlich, fast etwas hinterwäldlerisch, die Luft roch nach Landwirtschaft, man hörte das Muhen von Kühen und das Meckern von Ziegen, irgendwo fuhr ein Bauer träge mit seinem Traktor über Feldwege; der schwarze Sportwagen Kurzhaus' passte nicht gerade in dieses Umfeld, wo die Häuser in einer hügeligen Landschaft nicht immer nahe beieinander stehen und fünf Autos, die innerhalb einer Stunde durch die Stadt fahren, starken Verkehr bedeuten.

Er hielt seinen Wagen vor der Adresse seines Klienten. Es war ein kleiner Hof mit niedrigen Gebäuden, an welchen die Fassade bereits abzublättern begann. Das Telefonat, welches er zwei Tage zuvor mit dem Besitzer von seinem Diensthandy aus geführt hatte, ließ ihn mutmaßen, es mit einem verwitweten alten Bauern zu tun zu haben, der eine kleine Pension vom Staat erhielt und dessen Kinder, wenn er denn welche hatte, sich geweigert hatten, den landwirtschaftlichen Betrieb ihres Vaters fortzuführen.

Kurzhaus fragte sich, wie der Besitzer dieses Hofes an die Nummer seines Diensthandy gelangt war. Als hoher Beamter in einer großen, angesehenen Bank konnte er es sich nicht leisten, diese zweite, geheime Dienstleistung, die er anbot, öffentlich zu propagieren; sie würde ihn in der Finanzwelt, in der er einen guten Namen besaß, diskreditieren auf Grund ihres unseriösen Charakters. Deshalb bekam er auf diesem zweiten Gebiet, in dem er Spezialist war, nur durch Mundpropaganda regelmäßig Aufträge (oder durch einschlägige Foren im Internet, doch er schärfte seinen Kunden immer wieder ein, nicht seinen richtigen Namen in diesen zu benutzen).

Sei es, wie es wolle, Kurzhaus stieg aus dem Wagen und streckte sich nach der langen Fahrt von Bachbrunn im Weinviertel, seinem Heimatort, hierher. Er war groß, gute ein Meter neunzig, sportlich gebaut und seine Haut hatte einen dunklen Teint. Das kantige, lange Gesicht mit den kurzgeschorenen, schwarzen Haaren, den kleinen, anliegenden Ohren, dem breiten Mund und der breiten Nase zeigte einen hochmütigen, zweiflerischen Ausdruck. Seine braunen Augen blickten klar, die etwas buschigen Augenbrauen hielt er skeptisch zusammengezogen.

Er ging auf das morsche Hoftor zu und öffnete es, da er keine Klingel fand. Der Hof war von dem Wohnhaus hufeisenförmig eingeschlossen, dunkle Fensterscheiben, eine sogar zerbrochen (vermutlich war es ein unbewohnter Teil des Hauses) umzingelten ihn und stierten ihm entgegen. Er marschierte über den brüchigen Asphalt des Weges auf die Haustür an der rechten Seite zu und fand die Türklingel. Er läutete gleich zweimal hintereinander, nur für den Fall, dass sein Klient schlecht hören sollte.

Allerdings ließ man ihn nicht lange warten, denn nach kurzer Zeit waren schon schwere Schritte von drinnen zu hören und die Tür wurde langsam und knarzend aufgemacht. In der Tür stand ein alter, untersetzter, etwas ungepflegt aussehender Mann mit schroffen, ja fast böartigen Zügen im faltigen Gesicht, fettigem weißen Haar und vom Grünen Star verschleierte Augen, die den jungen Gast, der übrigens Sportschuhe, Jeans und ein schwarzes Hemd trug, von oben bis unten musterten.

„Wer sind Sie? Ich habe Sie hier noch nie gesehen?“, murrte der Alte, der keine Anstalten machte, auf den jungen Mann, der noch keine Dreißig sein konnte, zuzugehen.

„Guten Tag, Herr Treulich. Mein Name ist Sebastian Kurzhaus. Wir haben neulich telefoniert, Sie wissen, wegen des Auftrags.“, Kurzhaus lächelte vertraulich und streckte dem Mann seine Hand zur Begrüßung entgegen.

Der Alte wurde sofort freundlicher, wenn auch nicht weniger schroff, trat auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand: „Entschuldigen Sie, Herr Kurzhaus, ich hatte nicht erwartet, dass Sie..... nun ja, dass Sie so jung sind.“

Kurzhaus lachte auf und versicherte seinem Klienten, dass er dies öfters hörte. Daraufhin wurde er ins Haus gebeten (er musste sich ducken, um nicht am oberen Türbalken anzustoßen). Herr Treulich wies ihm einen Platz auf der abgesehenen Bank am Küchentisch zu und fragte, ob sein Gast denn eine Tasse Kaffee haben wolle, was freundlich bejaht wurde. Als dann der Kaffee auf dem Tisch stand, kam man zum Geschäftlichen.

„Also, weswegen haben Sie mich gerufen, Herr Treulich? Sie sagten, es sei etwas sehr Schlimmes, Unheimliches. Hat es mit einem der unbewohnten Räume auf der anderen Seite des Hofes zu tun?“, fragte Kurzhaus über seine kleine Tasse hinweg.

„Oh nein, nein! Es geht nicht um mich! Keineswegs! Ich habe mit so etwas nichts zu schaffen!“, Treulich schüttelte aufgeregt den Kopf und machte beschwichtigende Handbewegungen; Kurzhaus kannte das, gerade bei einfacheren Geistern im ländlichen Milieu herrschte große Abneigung gegen diese Art von Phänomenen, sie fassten es oft sogar als Beleidigung auf, wenn man sie auch nur ansatzweise damit in Verbindung brachte. Treulich fuhr ruhiger fort: „Nein, es geht um meine Nachbarin, die Frau Brigitte Neumann. Sie und ihr Mann, der Heinrich, haben hier vor ein paar Jahren ein Haus gebaut; reiche Leute, müssen Sie wissen, Städter. Aber seit dem Tod ihrer Schwester vor zwei Monaten geht bei der Frau irgendetwas nicht mit rechten Dingen zu! Ihr Mann ist sogar im Irrenhaus gelandet und sie wird vom ganzen Ort schon gemieden. Eine komische Sache ist das. Ich als Einziger habe noch ein wenig Kontakt mit ihr; und ich mache mir große Sorgen um sie, weil sie immer zerstreuter und abgehetzter wirkt! Und dann sind da noch diese anderen, seltsamen Dinge, die sie in der Nacht tut!“

„Welche seltsamen Dinge?“, hakte Kurzhaus nach.

„Nun ja.....“, Treulich sprach sichtlich ungerne über dieses Thema, „Immer in der Nacht, so um Mitternacht herum, sehe ich sie den Hügel herunterschwanke, als würde sie schlafwandeln, wie in Trance. Und dann schleicht sie an meinem Haus vorbei und verschwindet in der Nacht. Sie bestreitet das aber vehement, sie sagt immer nur, sie träume sehr schlecht, wenn ich sie darauf anspreche.“

„Wissen Sie, wo sie hingeht?“, Kurzhaus war es gewohnt, von älteren Leuten in solchen Fällen recht unzusammenhängende und verworrene Berichte geliefert zu bekommen. Am besten war es, man ließ sie erzählen und streute ab und an einzelne Fragen ein. Das Gesamtbild ergab sich dann schon von selbst.

„Ich vermute dorthin, wo man ihren Mann gefunden hat, nach der Nacht, in der er wahnsinnig geworden ist.....“, Treulich machte eine dramatische Pause, blickte Kurzhaus durchdringend mit seinen verschleierte Augen an und sagte dann, „Auf den Friedhof. Zum Grab ihrer Zwillingsschwester.“

Eine Pause entstand, Kurzhaus dachte nach. Dann sagte er: „Aber sie bestreitet, in der Nacht wegzugehen? Besucht sie denn bei Tageslicht den Friedhof?“

Treulich mochte es seltsam vorkommen, dass sein Gesprächspartner den Wahnsinn des Gatten vorläufig ignorierte, antwortete jedoch beinahe ohne zu zögern: „Ja, sie bestreitet es. Und nein, das tut sie nie. Wenn man sie auf ihre verstorbene Schwester oder den Friedhof im Allgemeinen anspricht, wird sie kreidebleich, als ob sie sich vor irgendetwas fürchten würde.“

„Wie ist ihre Schwester gestorben?“

Der Alte stotterte: „Selbstmord..... Sie hat sich in der Garage der Neumanns eingesperrt und den Motor des Wagens angelassen.....“

„Bei ihrer Schwester zu Hause?“

„Sie lebte bei den Neumanns; sie hatte ihren Job verloren und keine Rücklagen.“

„Ein Gewaltverbrechen ist ausgeschlossen? Gab es einen Abschiedsbrief?“

Treulich schüttelte langsam den Kopf: „So genau weiß ich das nicht.....“

„Wie war der Name der Verstorbenen?“

„Julia, Julia Ehrlos.“

Kurzhaus hatte sein Notizbuch in der Hand und kritzelte hinein; nun wurde es schön langsam interessant. Er hatte zu Anfang Zweifel gehabt, wie immer, denn die Hälfte seiner potentiellen Klienten waren meist nur überreizte Halbverrückte, die sich Dinge einbildeten, die gar nicht, also die *wirklich nicht* da waren. Er fragte weiter: „Kommen wir zum Gatten zurück. Wie hat man ihn gefunden? Hat er etwas gesagt, als man ihn fand? Wissen Sie da Genaueres?“

Wieder zögerte der Klient: „Nun ja..... Genaueres weiß ich nicht, ich habe ja auch nur den Tratsch im Ort gehört..... Er soll neben dem Grab seiner Schwägerin gelegen haben, ganz zusammengekauert. Und geweint und geschrien soll er haben, kein verständliches Wort war von ihm herauszubekommen. Angeblich hat er immer wieder ‚Das Gesicht meiner Frau! Es war meine Frau‘ gestammelt..... Mehr weiß ich nicht.“

„Das ist schon viel.“, Kurzhaus schloss das Notizbuch und steckte es wieder in seine Gesäßtasche, „Ich werde mich der Sache annehmen, es hört sich an, als stecke hier mehr dahinter, als das bloße Auge sieht. Sie haben richtig gehandelt, indem Sie mich angerufen haben.“

Treulich ruckte etwas unruhig mit seinem Sessel herum, als wolle er noch etwas fragen und es wäre ihm unangenehm. Dann kam er damit heraus: „Ähm, Herr Kurzhaus, da wäre noch eine Sache..... und zwar..... nun ja, Sie müssen wissen,..... ich habe nicht viel, nur eine kleine Pension und.....“

„Keine Sorge, ich mache das ehrenamtlich.“, lächelte Kurzhaus, und auf den verständnislosen Ausdruck, den Treulich daraufhin aufsetzte, fügte er hinzu, „Es gibt schließlich keine Garantie, dass ich wirklich helfen kann. Und wenn ich helfen kann, dann ist es für die Beteiligten auch nicht immer ein angenehmes Erlebnis. Außerdem sucht sich ja niemand aus, heimgesucht zu werden, nicht wahr?“

Treulich nickte nur verständnislos und blickte seinem Gegenüber verdutzt entgegen.

„Weiß Frau Neumann, dass Sie mich engagiert haben?“

Der Alte verneinte, er hätte nicht gewusst, wie er es ihr sagen solle. Doch Kurzhaus musste auch mit Frau Neumann reden, das war unumgänglich für seine Untersuchung. Er erklärte Treulich sein weiteres Vorgehen, fragte ihn im Zuge dessen noch, in welche Einrichtung der Gatte Frau Neumanns eingeliefert worden war, was dieser wusste, denn der ganze Ort wusste

davon, versicherte ihm, dass er sein Bestes in dieser Sache tun werde, und verabschiedete sich.

Als Kurzhaus wieder in sein Auto stieg war es halb sieben Uhr abends. Er entschied, dass es zu spät war für weitere Untersuchungen und fuhr zu der kleinen Pension, die er sich in L....., der Stadt in der Nähe, im Vorfeld gemietet hatte. Mit dem Auto brauchte er eine knappe Stunde dorthin und um acht Uhr abends saß er in dem kleinen Zimmer der Pension und rief einen ehemaligen Klienten von ihm an, der im Innenministerium arbeitete.

„Guten Tag, Kurzhaus am Apparat..... Ja, richtig, ich bin wieder an einem Fall dran. Ich muss wieder Beamter spielen, es geht, fürchte ich, nicht anders..... Sie regeln das, falls es zu einer Anzeige kommen sollte? Gut, danke. Ach, und könnten Sie mir bitte noch den Bericht über einen angeblichen Selbstmord einer gewissen Frau Julia Ehrlos zukommen lassen, ich wäre Ihnen sehr verbunden. Sie hat sich.....“

Kurzhaus nahm zwar keine Bezahlung entgegen, aber die meisten seiner ehemaligen Klienten, denen er geholfen hatte, vergaßen ihn nicht wieder und unterstützen ihn immer so gut sie es vermochten, was vor allem dann Bedeutung erlangte, wenn er sich auf halb- oder illegale Pfade begeben musste, um einen Fall zu lösen.

Rasch kramte er noch seinen Ausweis der Kriminalpolizei aus seinem Dienstkofferchen. Diesen Ausweis hatte er ebenfalls von einem ehemaligen Klienten, einem Kripobeamten, zugesteckt bekommen, und er hatte ihm in vergangenen Fällen gute Dienste erwiesen, was er auch jetzt wieder tun würde.

Kurzhaus ging dann noch in die Stadt, aß in einem Wirtshaus zu Abend und legte sich früh ins Bett. Morgen würde ein langer Tag werden.

Bereits um neun Uhr früh parkte Kurzhaus vor der psychiatrischen Klinik, in der Herr Neumann laut dem alten Treulich nun lebte. Sie befand sich in einem Städtchen, das nicht viel größer schien, als das, in dem sein Klient wohnte, doch durchaus etwas moderner; es hatte zwei kleinere Supermärkte aufzuweisen und sogar das eine oder andere kleinere Geschäft, jedes natürlich ein alteingesessener Familienbetrieb.

Mit dem Kripoausweis in der Gesäßtasche, den er hier nur im Notfall gebrauchen wollte, ging er in das Gebäude und zur Rezeption. Eine Frau mittleren Alters in weißer Arbeitskleidung stand hinter dem Tresen und begrüßte ihn freundlich.

„Guten Tag, ich würde gerne Herrn Neumann besuchen, er ist vor ein paar Wochen hier eingeliefert worden, wie mir gesagt wurde.“, sagte er freundlich.

„Sind Sie ein Verwandter?“, fragte die Dame.

„Nein, ein Freund. Wir haben uns lange nicht gesehen, und als ich mich nach langer Zeit wieder meldete, erfuhr ich, dass er so etwas wie einen Nervenzusammenbruch hatte und seitdem hier behandelt wird. Deshalb bin ich gekommen, ich mache mir etwas Sorgen. Darf ich ihn sehen?“, Kurzhaus bemühte sich um einen verbindlichen Tonfall, in der Hoffnung, die Dame an der Rezeption würde ihm keine weiteren Fragen stellen; er vermied es, zu elaboriert zu lügen, wenn es ging, und falsche Namen anzugeben liebte er nicht.

Doch zu seiner Erleichterung wurde ihm gleich der Weg zum Zimmer des Patienten beschrieben, mit der Bemerkung jedoch, er solle sich nicht zu viel von einem Gespräch

erwarten, denn Herr Neumann hätte seit seiner Einlieferung kein zusammenhängendes Wort gesprochen; aber er sei vollkommen ungefährlich.

Kurzhaus bedankte sich knapp und freundlich und machte sich auf den Weg.

Das Zimmer des Patienten war karg, aber gemütlich eingerichtet. Ein Bett stand an der einen Seite des Zimmers, ein kleiner Schreibtisch an der anderen und ein kleines Tischchen direkt beim Fenster gegenüber dem Eingang. Dort saß auf einem Sessel ein Mann mittleren Alters, nüchtern mit Jeans und dunklem Shirt bekleidet, und starrte mit leeren Augen ins Nichts, während er unablässig vor sich hinmurmelte und den Eintretenden offenbar gar nicht bemerkte. Sein Gesicht und seine ganze Erscheinung erschienen abgemagert, die Wangen waren eingefallen und das halblange, braune Haar trug er ungekämmt im Wirrwarr. Er hatte eine recht hervorstechende Nase, eine scharfe Adlernase, wollte man fast sagen, die ihm, wenn er nicht so abgezehrt gewirkt hätte, einen verwegenen Zug verschafft hätte.

„Herr Neumann? Guten Tag!“, Kurzhaus näherte sich langsam und versuchte, den Blick des geistig Kranken auf sich zu lenken, „Ich darf mich doch setzen?“

Er setzte sich auf den zweiten Sessel an dem kleinen Tischchen, doch Neumann bemerkte ihn immer noch nicht, er murmelte weiterhin nur unverständliches Zeug.

„Herr Neumann, ich würde Ihnen gerne ein paar Fragen stellen, in Bezug auf ihre Frau und den Tod ihrer Zwillingsschwester.“, bei dieser Eröffnung fuhr Neumann herum und starrte Kurzhaus mit großen, schreckgeweiteten Augen an.

„Meine Frau? Meine Frau?“, stammelte er, doch sein Blick schien durch Kurzhaus hindurchzugehen, auf ein entferntes Grauen gerichtet, das ihn am ganzen Körper zittern ließ. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Immer wieder sagte er: „Meine Frau! Meine Frau!“

Kurzhaus saß einige Augenblicke lang schweigend da. Er fragte sich, was dieser Mann erlebt haben musste, das ihn so sehr verstört hatte; aber Kurzhaus hatte nicht erst einmal Menschen an der Grenze zum Wahnsinn gesehen, oder solche, die bereits diese Grenze überschritten hatten. Wäre er selbst ein Mensch von emotionalerem, weicherem Schlag, und kein kühler, emotional distanzierter, würde er selbst wahrscheinlich bereits seit langem in einer ähnlichen Einrichtung wie dieser hier sitzen.

Nach einigen Minuten setzte er wieder an: „Ja, ich möchte Sie nach Ihrer Frau und deren Schwester befragen. Nach Ihrem Zusammenbruch sind Sie neben dem Grab ihrer Schwägerin gefunden worden. Wie kam es dazu?“

Herrn Neumanns Augen hefteten sich nun an die Kurzhaus‘ und stierten durchdringend, während er offenbar versuchte, zusammenhängende Worte hervorzubringen: „Meine Frau..... am Grab..... meiner Frau..... Das Gesicht war nicht ihr Gesicht..... Die Stimme war ihre Stimme, *Julias* Stimme..... Aus dem Grab! Das *Gesicht* meiner Frau..... das Gesicht *meiner Frau!*“

Der Wahnsinnige stammelte weiter, immer wieder wiederholte er seine Worte, während er stotterte, immer heftiger zitterte und sein gehetzt wirkender Blick hastig im Zimmer umherschweifte. Kurzhaus konnte sich keinen Reim darauf machen, noch nicht; er fühlte, dass er aus diesem Manne kein vernünftiges Wort mehr herausbringen würde, zumindest nicht in den nächsten Monaten bis Jahren; doch er hatte genug gehört. Er kritzelte in sein Notizbuch und erhob sich dann langsam.

„Ich danke Ihnen, Herr Neumann, Sie haben mir sehr geholfen.“, sagte er sanft, während er die Hand des Mannes behutsam in die seine nahm. Er wandte einen kleinen Trick an, den ihm

eine sich selbst so bezeichnende Hexe einmal gezeigt hatte; in Wirklichkeit war es eine psychologische Spielerei, ein Taschenspielertrick, die den Kranken soweit beruhigte, dass er wiederum nur mehr ins Nichts starrte und murmelte. Damit verließ Kurzhaus das Zimmer.

Die Dame an der Rezeption fragte ihn, wie es mit dem Patienten gewesen sei, und Kurzhaus zeigte sich zerknirscht ob des Zustands seines Freundes und bat, dass gut auf ihn achtgegeben werde, was ihm herzlich versichert wurde.

Er setzte sich hinter das Steuer seines Wagens und sah auf die Uhr: es war beinahe zehn. Der Polizeibericht über den Selbstmord der Zwillingsschwester war noch nicht eingetroffen, und ohne dessen Inhalt hatte es keinen Sinn, jetzt schon mit Frau Neumann zu sprechen. Den Bericht würde er frühestens in einer Stunde bekommen, also fuhr er nur ein Stück weit in das Zentrum des Städtchens und ging in ein Kaffeehaus, um das verschmähte Frühstück nachzuholen und sich auch schon für Mittag zu sättigen.

Er war gerade dabei, seine Mehlspeise zu essen und einen Kaffee zu trinken, als er den erwarteten Polizeibericht auf sein Diensthandy geschickt bekam. Er aß schnell den letzten Bissen seines Tortenstücks auf, rauchte sich eine Zigarette an und öffnete die Datei.

Aus dem Bericht erfuhr er, dass Julia Ehrlos, die Zwillingsschwester Brigitte Neumanns, vor etwas mehr als zwei Monaten an einem späten Abend tot in der Garage der Neumanns von diesen aufgefunden worden war. Alle Türen und das Garagentor waren geschlossen, aber nicht abgesperrt gewesen, und der Motor des Autos lief. Das Opfer selbst saß im Wagen, einen Fuß noch auf das Gaspedal gepresst; eine gerichtsmedizinische Untersuchung ergab überdies, dass sie eine nicht geringe Menge Schlaftabletten genommen haben muss.

Das Auto war das ihrer Schwester; sie benutzte es jedoch auch, und so fanden sich auf dem Wagen Fingerabdrücke von beiden Frauen. Einen Abschiedsbrief gab es nicht, doch die Vermutung, dass sich Frau Ehrlos selbst umgebracht hätte, lag aus mehrerlei Gründen nahe: Zum einen hatte sie ein paar Monate vor ihrem Tod ihren Job verloren und wäre auf der Straße gelandet, hätten ihre Schwester und ihr Schwager sie nicht aufgenommen – nach Aussagen des Ehepaars sei sie seit dieser Zeit sehr niedergeschlagen gewesen, ja depressiv, aber man habe diesem Umstand offenbar nicht jene Bedeutung beigemessen, die sich später im Tod der Unglücklichen manifestieren sollte. Zum anderen belegen Zeugenaussagen, unter anderen die von Herrn Treulich, dass das Ehepaar am selben Tag am frühen Nachmittag, nachweislich vor dem Tod der Frau, mit dem Auto Herrn Neumanns weggefahren sei – wohin, ist nicht belegt; laut der Aussage des Ehepaars waren sie in L..... schoppen, was auch einige Kaufbelege aus den frühen Nachmittagsstunden beweisen. Als sie spät abends nach Hause gekommen waren und das Auto in die Garage stellen wollten, sei ihnen beim Öffnen des Tors schwarzer Rauch entgegengekommen und sie hätten daraufhin die Tote gefunden, bevor sie unverzüglich die Rettung alarmierten.

Dem Bericht waren auch Bilder Julia Ehrlos' nach ihrem Tode beigelegt. Sie war eine attraktive Frau von zirka 35 Jahren gewesen, blond, schlank und mit Grübchen in den Wangen, die sie jünger erscheinen ließen, ihr fast einen kindlichen Zug gaben. Auffallend war ein größeres Muttermal auf ihrer rechten Wange.

Kurzhaus studierte den Bericht über eine Stunde intensiv, während er eine Zigarette nach der anderen rauchte, ein Ritual, dass er sich in der Öffentlichkeit angewöhnt hatte, da er sich

ansonsten nicht konzentrieren konnte, wenn er von vielen Fremden umgeben war, und die Tische im Kaffeehaus waren zur Hälfte besetzt.

Er kritzelte ab und an in sein Notizbuch. Er bekam bereits eine leise Ahnung davon, welcher Beschaffenheit dieses spezielle Phänomen sein könnte, nur die Zusammenhänge waren ihm noch nicht ganz klar.

Um halb zwei Uhr zahlte er und machte sich auf den Weg.

Das Haus der Neumanns lag etwas abgelegen von dem kleinen Hof Treulichs. Die Straße führte an dem Hof vorbei und einen Hügel hinauf, hinter dem sich ein hässliches modernes Gebäude erhob, quadratisch, mit einem flachen Dach und einer grellgrün bestrichenen Fassade, das so gar nicht in diese Umgebung zu passen schien. Gleich dahinter fing ein Mischwald an, die Stämme ragten hoch in den Himmel und trotz des wolkenlosen Nachmittags lag der Weg in den Wald, in den die Straße mündete, in zwielichtigen Schatten. Hier stand nur noch dieses moderne Haus; der nächste Nachbar war Herr Treulich, dessen Hof nun beinahe nicht mehr zu sehen war; erst auf der Höhe des Hofes, vor dem Hügel, standen die Häuser näher beisammen. Wäre dieser Hügel höher gewesen, oder wäre das Haus weiter gegen den Waldrand gebaut worden, hätte man glauben mögen, die Neumanns lebten allein in einem Hause fernab der Zivilisation.

Kurzhaus nahm dies alles in sich auf und warf auch einen Blick auf die geschlossene Garage, die rechts an das Haus anschloss und offenbar Platz für zwei Autos bot. Hier hatte man Julia Ehrlos gefunden.

Er ging über den Rasen, gepflasterten Weg gab es keinen, nur die Andeutung eines Trampelpfads, auf die Haustür zu, die ebenso modern wie futuristisch in dieser Umgebung wirkte, und drückte auf den Knopf, der daneben an der Fassade angebracht war, um zu klingeln. Nicht lange, und die Tür wurde ihm geöffnet.

In der Tür stand eine Frau, die eineinhalb Köpfe kleiner war als er und das genaue Ebenbild der Frau, die er von den Fotos des Polizeiberichts als ihre Zwillingsschwester kannte, bis auf den Umstand, dass ihr das Muttermal auf der rechten Wange fehlte. Angezogen war sie mit einer Jogginghose und einem zu weiten Shirt, wahrscheinlich von ihrem Mann. An den Füßen trug sie Hausschuhe und das Haar hing ihr schlaff von ihrem Kopf herunter.

Nur der Blick, von zwei leuchtend blauen Augen, schien etwas verstört und verwirrt, und auch ansonsten erschien sie wirklich etwas abgezehrt, zittrig und blass.

„Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?“, flüsterte sie beinahe.

„Mein Name ist Sebastian Kurzhaus, ich bin von der Kriminalpolizei.“, hier holte er seinen Ausweis aus der Tasche und zeigte ihn der Frau nur flüchtig, um zu vermeiden, dass sie sich darüber wundern könnte, warum ein Wiener Kripobeamter ihr Fragen stellte. Er sprach schnell und verbindlich weiter: „Ich hätte noch ein paar Fragen zum Tod ihrer Schwester, wenn Sie gestatten.“

Frau Neumann riss die Augen auf und starrte ihn ungläubig an. Kurzhaus glaubte, etwas wie Furcht, aber auf jeden Fall Unsicherheit in ihrer Reaktion zu erkennen, als sie nach einer kurzen Pause stammelnd erwiderte: „Aber..... aber ich dachte, der Fall sei erledigt..... Sie hat sich doch umgebracht! Es war doch Selbstmord..... Was wollen Sie da noch von mir?“

Kurzhaus hob abwehrend die Hände: „Nur eine Formalität, eine Bereinigung von Lücken in Ihren Aussagen, die uns aufgefallen sind, nichts Tragisches. Ich war gestern bereits bei Ihrem

Nachbarn, Herrn Treulich, um auch seine Aussagen noch einmal einzuholen. Er erzählte mir, was mit Ihrem Mann passiert ist und dass es Ihnen im Moment nicht besonders gut zu gehen scheint – es ist deshalb ein denkbar schlechter Augenblick für eine neuerliche Befragung, ich weiß, aber es muss sein, Sie verstehen doch?“

Die Frau hörte sich alles mit großen und nervösen Augen an, bevor sie nickte und ihn fahrig hereinbot. Sie führte ihn durch ein beeindruckendes Vorzimmer und zwei weitere Räume in ein Wohnzimmer, die alle von einem recht üppigen Bankkonto zeugten, und wies ihn an, sich auf die Lederbank zu setzen; anbei stand ein Beistelltisch mit Glasplatte. Sie bot ihm Kaffee an, den er dankend annahm, und verschwand kurz in die Küche.

Kurzhaus benutzte die Zeit, die sie fürs Kaffeemachen brauchte, um sich ein bisschen im Wohnzimmer umzusehen. Sein Blick fiel auf Bilder der Zwillingsschwester und auch auf Bilder, die das Ehepaar Neumann in vergangener Glückseligkeit zeigten. Eines davon, ein Hochzeitsfoto der beiden, nahm er sogar in die Hand und betrachtete Herrn und Frau Neumann, die ihn aus dem Bild heraus anlächelten, mit gesunder Hautfarbe und klaren Blicken. Sie saßen offenbar auf einer Bank im Grünen, sich eng umschlungen haltend. Etwas schien ihn an dem Bild zu irritieren, denn er zog seine buschigen Augenbrauen noch mehr zusammen als sonst und hielt einen Augenblick inne.

Als er jedoch leichte Schritte hörte, stellte er das Bild wieder an seinen Platz und setzte sich zurück auf die Lederbank.

Gleich darauf kam Frau Neumann mit zwei Tassen Kaffee, einer Packung Zigaretten und einem Feuerzeug. Sie platzierte alles auf dem Beistelltisch, setzte sich auf den Fauteuil, der gegenüber von Kurzhaus' Sitzplatz stand, und rauchte sich eine Zigarette an. Dies nahm er zum Anlass, die seinen hervorzukramen, und nach einer kurzen Frage, ob er auch dürfe, sog er ebenso an einer.

„Was wollen Sie denn noch wissen? Ich habe Ihnen doch schon alles gesagt.....“, wieder dieser unsichere Ton in der Stimme Frau Neumanns.

„Erzählen Sie mir bitte einfach noch einmal, was Sie am Todestag ihrer Schwester gemacht haben; sagen wir von dem Augenblick an, als sie mit ihrem Gatten zum Shopping nach L..... führen.“

Nach kurzem Zögern fing sie an und lieferte ihm den Bericht, abgehackt und zittrig, den er schon in zusammenhängender Fassung vor ein paar Stunden gelesen hatte. Allerdings widersprach sie sich, als sie meinte, sie sei mit ihrem Gatten in L..... noch in einem kleinen Gasthaus gewesen, bevor sie schließlich nach Hause fuhren. In dem Polizeibericht stand darüber nichts, sondern ausschließlich, dass sie die ganze Zeit shoppen gewesen wären.

Kurzhaus machte sie auf diese Unstimmigkeit aufmerksam, doch sie wehrte nervös ab und sagte, dass sie sich doch auch irren könne. Ihre Augen stierten in die seinen. Kurzhaus nickte und kritzelte in sein Notizbuch.

Nach einer Pause fragte er weiter, scheinbar ganz nebensächlich, während er noch kritzelte, doch sein Gegenüber scharf beobachtend: „Ich habe, wie vorhin schon kurz erwähnt, auch mit Herrn Treulich noch einmal gesprochen. Er erzählte mir ja, dass es Ihnen nicht ganz gut zu gehen scheint. Er sagte, sie würden des Nachts häufig das Haus verlassen und durch die Straßen wandeln. Auch mir erscheinen Sie sehr mitgenommen. Schlafen Sie nicht gut?“

Frau Neumanns Gesicht wurde starr und ein misstrauischer Zug trat nun deutlich in ihrem Gesicht hervor. Dann schüttelte sie schnell den Kopf, fing leicht an zu keuchen, als überkäme

sie eine latente Angst, und stammelte: „Nein, nein!..... Mein Nachbar muss sich irren..... Ich..... ich wandle in der Nacht nicht herum..... Ich habe nur schlechte Träume, seit meine Schwester gestorben ist! Das ist alles!“

Kurzhaus sah ihr in die Augen; er las darin Misstrauen, Angst, Unsicherheit. Sie zitterte sichtlich und umklammerte mit beiden Händen ihre Kaffeetasse, während sie zwischendurch lange Züge von ihrer Zigarette nahm. Vorsichtig und einfühlsam sprach er: „Sie verzeihen, wenn ich nun indiskret wirken sollte: Ich spreche nicht zum ersten Mal mit Menschen, die nahe Verwandte verloren haben. Das ist sehr schmerzhaft und sehr belastend. Oft hilft es, wenn man mit jemandem über seine Ängste, oder was einen sonst plagt, spricht – das ist nicht gerade die Aufgabe eines Kripobeamten, zugegeben, doch viele Menschen verweigern sich einer professionellen Trauerbewältigung. Wenn Sie wollen, können sie mir gerne erzählen, was sie so sehr belastet, oder ich kann Ihnen Adressen geben, an die sie sich wenden können.“ Frau Neumann hörte sich seine Worte an und ließ ein paar Sekunden verstreichen, ehe sie antwortete. Kurzhaus sah ihr direkt und offen ins Gesicht, sie holte einmal tief Luft, entspannte sich sogar etwas und hob dann eine Hand, um eine schwache wegwerfende Bewegung zu machen. Trotzdem klang ein Zittern in ihrer Stimme, als sie begann: „Ich danke Ihnen, aber mir geht es den Umständen entsprechend..... Nicht gut, versteht sich, bei Weitem nicht!..... Kurz nach dem Tod Julias fingen diese Alpträume an..... Zu Beginn versuchte ich es auch vor meinem Mann zu verbergen, aber das gelang mir freilich nur für eine kurze Zeit..... Und als er dann,“ hier hielt sie kurz inne, als müsse sie sich noch einmal sammeln, „als er dann seinen Zusammenbruch hatte, wurde es ganz schlimm..... Jetzt bin ich ja ganz allein..... Das sollte alles ganz anders sein.“

„Was sind das für Träume?“, hakte Kurzhaus bedächtig nach.

Die abgekehrte Frau ließ den Kopf sinken, sodass er ihren Gesichtsausdruck nicht mehr deutlich sehen konnte. Ihre Hände verkrampften sich wieder um die Tasse und sie zitterte wieder mehr: „Ich träume immer,..... dass ich gefangen bin..... Alles ist dann immer finster um mich herum..... Alles ist schwarz und ich kann mich kaum bewegen..... Und dann schreie ich immer..... Endlos lange schreie ich,..... bis ich endlich schweißnass aufwache..... Es ist jede Nacht der gleiche Traum, seit dem Begräbnis meiner Schwester.....“

Hier horchte Kurzhaus auf und kitzelte schnell etwas in sein Notizbuch, ehe er wieder sprach: „Wissen Sie denn, was Ihr Mann am Grab ihrer Zwillingsschwester gemacht hat, in der Nacht, in der er seinen Zusammenbruch hatte?“

Frau Neumann murmelte etwas, als hätte sie ihr Gegenüber vollkommen vergessen. Kurzhaus schnappte die Worte und Phrasen „verfolgt“, „ans Grab gegangen“ und „wahnsinnig“ auf. Er ließ sie ein wenig murmeln und sich wiegen, bis er ihren Namen rief und seine Frage wiederholte.

Sie schreckte auf, blickte ihn an, als wäre sie überrascht, ihn noch hier sitzen zu sehen, und schüttelte dann wieder ein wenig zu heftig den Kopf: „Nein. Nein,..... nein, ich weiß es nicht.“

Kurzhaus kitzelte noch einmal in sein Notizbuch und erhob sich dann: „Danke, das wäre für jetzt einmal alles, Frau Neumann. Ich danke Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Und sie wollen wirklich keine professionelle Hilfe in Anspruch nehmen? Die Sache mit ihrem Alptraum hört sich schlimm an.“

Frau Neumann winkte verwirrt ab und schüttelte den Kopf. Die ganze Zeit schon hatte Kurzhaus das Gefühl, sie wisse nicht recht, wo sie sei oder was um sie herum geschehe. Dieser Eindruck verstärkte sich nun nochmals und ein ungewisser Verdacht erhärtete sich in ihm. Er dachte an ihren Mann in der Klinik, an das, was er gestammelt hatte, er dachte an den Polizeibericht und an die Photographie des Ehepaars Neumann. Und Frau Neumann erzählte ihm Dinge in einer Art, die ihn weiter spekulieren ließen, während er nach und nach zu der Überzeugung gelangte, dass dies wirklich ein Fall war, der seiner speziellen Aufmerksamkeit bedurfte. Bislang hatte er dafür nur den Verdacht Herrn Treulichs gehabt, aber der heutige Tag ließ darauf schließen, dass hier wirklich mehr vorging, als das bloße Auge sah; als er dies Herrn Treulich am vorangegangenen Tage gesagt hatte, war es mehr zur Beruhigung des alten Herrn gewesen, aber nun.....

Er ließ sich von Frau Neumann zur Haustür geleiten und verabschiedete sich.

Ein paar Minuten später saß er wieder an Herrn Treulichs Küchentisch, setzte ihn über seine bisherigen Ermittlungen in Kenntnis und erläuterte ihm sein weiteres Vorgehen. Er befragte ihn noch ein bisschen zur Umgebung des Hauses, und als sich die Nacht näherte, schlich er sich im Schutz der einsetzenden Dunkelheit am Neumannschen Haus vorbei, um den Wald und seine Wege etwas genauer zu erkunden.

Zirka eine halbe Stunde vor Mitternacht fand er sich wieder bei Herrn Treulich ein und spähte durch ein dunkles Fenster auf die Straße hinaus, die nur von hellem Mondlicht und den Sternen beleuchtet wurde. Er wartete auf die nachtwandelnde Frau Neumann.

Diese ließ nicht lange auf sich warten. Gegen Mitternacht torkelte sie als Schemen im Zwielflicht der Nacht den Hügel herunter und am Hof Treulichs vorbei. Sie war mit einem Nachthemd bekleidet und schwankte, als wäre sie betrunken, die Arme schlenkerten hin und her und sie machte den Eindruck, als könne sie jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren.

Kurzhaus, der dies beobachtete, vermutete, dass sie wirklich nachtwandelte; es bestand also kein Grund zu übermäßiger Vorsicht in der Verfolgung, die nun angetreten werden sollte. Er trat aus dem Haus und ging ihr hinterher, in Sichtweite.

Die Frau torkelte langsam vor ihm her und er schlenderte hinter ihr drein, ohne ein Anzeichen, dass es ihm überdrüssig oder langweilig wäre – er beobachtete sie genau, und er wusste aus Erfahrung, dass so geartete Fälle oftmals recht unspektakulär von Statten gingen. Er betrieb diese Untersuchungen schließlich nicht zu seinem persönlichen Vergnügen.

Der sonderbare, schleichende Marsch ging durch das kleine Städtchen, in dem bereits alle Lichter in den Häusern verloschen waren; es rührte sich nichts, kein Laut war zu hören, alles lag still und dunkel. Die Sterne erleuchteten den Himmel, der Mond trug sein silbernes Licht zu der diffusen Beleuchtung bei, und manchmal erschien es Kurzhaus, als würde die Frau vor ihm die Mondstrahlen geisterhaft aufnehmen und reflektieren, als umgebe sie ein glitzernder Nebel.

Es war eine unheimliche Atmosphäre, eine düstere Aura ging von dieser Frau aus, die da schwankenden Schrittes wahrscheinlich dem Friedhof des kleinen Städtchens zusteuerte. Doch Kurzhaus blieb ungerührt von der makabren Qualität seiner nächtlichen Verfolgung, er hatte schon Schlimmeres erlebt. Trotz allem strahlte auch sein Körper eine gewisse

Anspannung aus, schließlich war der Gatte der Frau, Heinrich Neumann, am Grabe ihrer Zwillingsschwester wahnsinnig geworden. Er fragte sich, was ihn wohl dort erwarten würde. Nicht mehr lange, und die Erkenntnis würde ihm zu Teil werden, denn nun kam bereits der Friedhof in Sicht: direkt an eine kleine Kirche anschließend, war er ein von einer niedrigen, bereits brüchigen Steinmauer umgebener Hof, der vielleicht an die fünfhundert Gräber fasste, die nicht mehr alle mit intakten Grabsteinen gesegnet waren. Hie und da flackerten Grablichtlein, ansonsten war alles düster.

Die Nachtwandelnde torkelte durch das eiserne Tor und schwankte den Mittelweg entlang. Kurzhaus folgte ihr in geringerer Entfernung als zuvor; es war nie leicht, abzuschätzen, wie mutig oder unvorsichtig man in solch einem Falle sein durfte, doch er wollte der Frau so nahe als möglich sein, wenn sie am Grab der Zwillingsschwester angekommen war.

Bald verlangsamte sie den Schritt, sie war schon beinahe am anderen Ende des Friedhofs angelangt, stolperte fahrig nach links, zwischen ein paar Gräbern und unter einigen Birken hindurch, bis sie sich plötzlich pfeilgerade vor einem Grab aufrichtete und erstarrt stehen blieb, das Gesicht dem Grabstein zugewandt.

Kurzhaus war direkt hinter ihr, streifte sich gerade eine Birkenrute aus dem Weg, als sich die Verfolgte vor dem Grabstein aufrichtete und ein gedämpfter, doch durchdringender Schrei aus dem Erdboden erscholl! Kurzhaus erstarrte kurz! Der Schrei kam von einer Frauenstimme, das war deutlich, und er kam von unter der Erde, dessen war er sich auch sogleich bewusst, er brauchte nicht auf den zweiten zu warten, der gleich darauf folgen sollte und in ein beständiges Kreischen, Wimmern und Schreien überging, das deutlich hörbar, doch gedämpft aus den Tiefen des Grabes hervorquoll, auf dessen steinerne Platte die starre Frau vor ihm blickte.

War das die Stimme von Julia Ehrlos? Aus ihrem Grabe kommend? Kurzhaus ging schnell einige Erklärungen in seinem Kopf durch, eine phantastischer als die andere, doch alle im Bereich des Möglichen in Anbetracht der Umstände. Er war jedoch keineswegs verstört oder entsetzt, er hatte etwas in diese Richtung erwartet; die Wirklichkeit überraschte ihn dann aber doch etwas.

Er setzte sich wieder in Bewegung, denn er wollte einen Blick auf Frau Neumann werfen, die da starr vor dem Grab stand und es offenbar anstierte; vielleicht lauschte sie sogar den Schreien.

Kurzhaus war bereits sehr unachtsam auf seine Umgebung geworden, er fühlte sich relativ sicher, doch den Ast, der unter seinem Fuß mit lautem Knacken zerbrach, hätte er vermeiden sollen, denn als dies geschah, wandte sich die Frau vor dem Grab schneller um, als man es bei einem normalen Menschen für möglich erachtet hätte. Als wäre sie nie dem Grabe zugewandt dagestanden, starrte sie plötzlich ihrem Verfolger in die Augen, durchdringend und unnachgiebig.

Kurzhaus zeigte kein Erschrecken, bloß ein Weiten seiner Augen deutete eine innere Erschütterung, aber noch mehr die Erkenntnis an, die ihm durch jenen grauenvollen Anblick zu Teil wurde. Kurz hielt er dem Blick stand, nickte dann diesem Gesicht, das einmal einem Menschen gehört hatte, zu, machte kehrt und ging.

Er hatte das Rätsel gelöst.

Am nächsten Morgen erklärte er Herrn Treulich, was er herausgefunden und geschlussfolgert hatte; der alte Herr zeigte sich erschüttert und geschockt, dankte ihm jedoch für seine Hilfe. Er würde selbstverständlich Kurzhaus vor der Polizei mit keinem Wort erwähnen.

Kurzhaus selbst rief dann noch einmal seinen Kontakt im Innenministerium an und erklärte ihm die Sachlage. Es wurde ihm versichert, dass die Frau, die sich als Brigitte Neumann ausgegeben hatte, noch heute Morgen verhaftet werden würde.

Er verabschiedete sich von Herrn Treulich und fuhr wieder nach Hause.

Ein paar Tage später berichteten die Zeitungen von einem unverhofft aufgeklärten Mordfall. Ein gewisser Heinrich N., der gegenwärtig sein Dasein in einer psychiatrischen Klinik zubrachte, hatte mit der Zwillingsschwester seiner Frau, Julia E., mit der er seit längerer Zeit eine Affäre hatte, seine Gattin, Brigitte N., umgebracht. Das Mörderpaar hatte es dann so aussehen lassen, als wäre es Julia E. gewesen, die sich mit Hilfe des Autos der Schwester selbst umgebracht hätte, damit diese das Leben und die Identität der eigentlichen Gattin übernehmen konnte.

Das zunächst wasserdicht erscheinende Alibi sei dadurch ins Wanken geraten, da man über einen Waldweg unbemerkt zum Haus der Neumanns gelangen konnte. Julia E. habe bereits zugegeben, dass Heinrich N. und sie den angegebenen Shoppingausflug zwar angetreten hatten, doch bereits viel früher wieder beim Haus eingetroffen waren, um ihre Schwester zu ermorden; hierfür hatten sie sie noch vor ihrem Aufbruch mit einer nicht geringen Menge Schlaftabletten, die sie ihr in ein Getränk gemixt hatten, betäubt. Sie hatten den Waldweg benutzt und seien nach der Tat wieder durch den Wald zurückgefahren; somit konnten sie es so aussehen lassen, als wären sie gerade von L..... zurückgekommen, als sie durch das kleine Städtchen am Abend nach Hause fuhren.

In sein Notizbuch kritzelte Kurzhaus als letzte Eintragung zu diesem Fall:

„Es war wirklich die Stimme von Julia Ehrlos, deren Schreie aus dem Grabe drangen. Das Gesicht, das mich anstarrte, war das Brigitte Neumanns, entstellt, halb verwest, scheußlich. Es hatte ein Tausch stattgefunden: Julia Ehrlos' Bewusstsein und Gesicht hatten sich offenbar auf den Leichnam im Grabe übertragen und umgekehrt. Die beiden sahen sich wirklich zum Verwechseln ähnlich – und nun weiß ich auch, was mich an dem Hochzeitsfoto der Neumanns so irritierte: ihr Muttermal. Julia Ehrlos hatte kein Muttermal, sondern ihre Zwillingsschwester, Brigitte; dasselbe Muttermal, das ich auf der rechten Wange des toten Gesichts gesehen habe, das mich mit seinen leuchtenden Augen so dringlich angeblickt hat, fast hilfeschend, nach Gerechtigkeit schreiend. Ihr Mann hat den Preis bereits bezahlt, er wird seiner Geliebten ebenso zum Grab gefolgt sein und den Anblick und die Schreie aus den Tiefen des Grabes nicht ertragen haben, zusätzlich zu seiner eigenen Schuld – aber Julia Ehrlos' Schicksal erscheint mir noch grausamer: wäre ich nicht beauftragt worden, so hätte Brigitte ihre Schwester Nacht für Nacht zu sich gerufen, um sie in ihrem Grab, gleichsam in ihrem verwesenden Körper, einzusperren, bis zu ihrem Tode, der nicht lange auf sich warten lassen konnte. Man denke sich, einzuschlafen und zu wissen, dass man im Schlaf im Körper einer Toten steckt, gefangen in ihrem Sarg, im Körper der Toten, die man selbst ermordet hat, und sie steht über dem Grabe und weidet sich an deinem Leid.

Die Verbindung, die zwischen Zwillingen besteht, ist etwas Sonderbares; doch dass sie solche Ausmaße annehmen kann – das hat selbst mich überrascht.“